

In Kürze

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 61

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Falsches Beispiel

Nr. 60 (März 2004)

In der letzten Ausgabe von «Horizonte» war ein Beitrag von Beat Glogger abgedruckt, der mich sehr erstaunte. Am Beispiel des Waldsterbens wurde das soziologische Phänomen erklärt, dass ein wissenschaftliches Problem einen typischen temporären Verlauf mit einem Höhepunkt und anschliessender Katharsis durchläuft. So weit, so richtig. Später steht jedoch die wohl eher emotional begründete Aussage: «Aus dem Waldsterben kann man auch den Schluss ziehen, dass eine Debatte selbst über ein Risiko losbrechen kann, von dem man später erkennen muss, dass es gar keines war.» Diese Feststellung trifft sicherlich für viele Debatten zu, in denen sich Wissenschaftler, nur um sich Forschungsmittel zu sichern, zu den verwegenen Hypothesen hinreissen lassen. Das Beispiel Waldsterben ist hier leider ein falsches Fallbeispiel. In den beginnenden 80er Jahren traten massive Waldschäden eines neuen Typs – neben den schon lange vorher bekannten Rauchgasschäden – auf, und jemand, der diese Schäden bewusst gesehen hat, wird diese wohl kaum vergessen. Die Bereitschaft der Biowissenschaften, dieses Thema, das damals eigentlich nur von den Forstwissenschaften als wissenschaftliches Problem erachtet worden ist, aufzugreifen, war sehr zögerlich – ein Baum wurde zu dieser Zeit nicht als ein erforschenswertes Objekt der Pflanzenwissenschaften betrachtet. Zur gleichen Zeit wurden technische Massnahmen durchgeführt, die zu entscheidenden Veränderungen im Ausstoss von Schadstoffen, in der Verwendung von Chemikalien, Prozessveränderungen u.a.

führten. Die Folge war, dass zu dem Zeitpunkt, als eine massive Forschungsförderung zum Problem der Waldschäden einsetzte, der Wald bereits nicht mehr akut geschädigt wurde, sondern nur noch Schäden festgestellt werden konnten. Eine wissenschaftliche Klärung der Ursachen war damit nicht mehr möglich. Aus opportunistischen Gründen wurden natürlich umfangreiche Forschungsgelder weiter zum Ruhme der jeweiligen Institute und Forschungsstätten requiriert. Der Mut zur Katharsis kam zwar spät, aber doch. Was können wir daraus lernen? Leider nicht das, was der Autor uns nahe legt, sondern dass bedeutsame Umweltveränderungen nicht nur zum Schlechten, sondern auch zum Guten beitragen können, ohne dass wir aufgrund der grossen Komplexität des Geschehens jemals die Ursachen erfahren können. Man kann diesen Vorgang durchaus von den gepuschten Problemen unterscheiden. Nicht unsere Wahrnehmung, wie der Autor schreibt, sondern der Wald hat sich erholt. Prof. Friedrich Jüttner, Universität Zürich

Titelbild: Olivier Dessibourg und Adrian Leuchtmann

pri@snf.ch

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie Ihren Leserbrief bitte mit vollständiger Adresse an: Redaktion «Horizonte», Schweiz. Nationalfonds, Leserbrief, Postfach, 3001 Bern. Oder per E-Mail: pri@snf.ch. Die Identität der Absender muss der Redaktion bekannt sein.

Nachfolger von Heidi Diggelmann

Der 60-jährige Umweltphysiker Dieter Imboden von der ETH Zürich wird ab 2005 neuer Präsident des Nationalen Forschungsrats des Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Dies hat der Ausschuss des Stiftungsrats des SNF im Mai beschlossen. Ende 2004 endet die achtjährige Amtszeit der gegenwärtigen Präsidentin Heidi Diggelmann, die den Nationalen Forschungsrat in hohem Mass prägte. So wurden unter ihrer Leitung unter anderem die SNF-Förderungsprofessuren eingeführt. Der Nationale Forschungsrat ist zuständig für die wissenschaftliche Beurteilung der Forschungsgesuche und somit das zentrale Organ des SNF.

Nachwuchsforschende mit Zukunft

Der Schweizerische Nationalfonds hat anlässlich der fünften Ausschreibung 42 neue Förderungsprofessuren vergeben. Die neuen Förderungsprofessorinnen und -professoren werden in den nächsten vier Jahren insgesamt knapp 50 Millionen für ihre Projekte und Teams erhalten. Das Ziel des Förderungsprogramms ist es, vielversprechenden jungen Forschenden eine akademische Karriere in der Schweiz zu ermöglichen. Die Bilanz des 1999 gestarteten Programms fällt positiv aus: Von den Beitragsempfangenden der ersten Ausschreibungsrunde haben mittlerweile 50 Prozent eine feste akademische Stelle gefunden.

Forschung über Rechtsextremismus

Mit einer Kick-off-Veranstaltung wurde im Februar das Nationale Forschungsprogramm «Rechtsextremismus – Ursachen und Gegenmassnahmen» (NFP 40+) offiziell gestartet. Ziel des Programms ist es, Entstehungsbedingungen, Erscheinungsformen, Verbreitung und Konsequenzen von rechtsextremen Aktivitäten und Einstellungen in der Schweiz besser zu verstehen. Besonderes Augenmerk wird dem gesellschaftlichen Umfeld des Rechtsextremismus sowie der Evaluation möglicher Gegenmassnahmen geschenkt. Das Programm dauert drei Jahre und hat ein Budget von vier Mio. Franken. www.nfp40plus.ch

Forschungsprogramm für Rumänien

Zusammen mit der Schweizerischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) und dem rumänischen Ministerium für Bildung und Forschung lanciert der Schweizerische Nationalfonds das Forschungsprogramm «Estrom» (Environmental Science & Technology in Romania) in Rumänien. Es fördert Forschungsprojekte, die zu Erkenntnissen und Lösungen im Bereich der Wasserverschmutzung und ihrer Auswirkungen auf die Umwelt sowie die Gesundheit beitragen, und hat ein Budget von 1,5 Millionen Franken. Das Programm beginnt am 1. April 2005, und die Projekte dauern 18 bis 30 Monate. Präsident der internationalen Leitungsgruppe ist Walter Giger von der Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (Eawag). www.snf.ch/de/fop/irc/irc_est.asp